

Wochenblatt

Wilsdruff, Tharandt, Rossen, Siebenlehn und die Umgegenden. Amtsblatt

für das königliche Gerichtsammt Wilsdruff und den Stadtrath daselbst.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich zweimal, Dienstags und Freitags und kostet vierteljährlich 10 Rgr. — Inseratenannahme bis Montag resp. Donnerstag Mittag.

N. 23.

Freitag, den 20. März

1874.

Ueber Leichenverbrennung.

Wir machen auf eine in diesen Tagen in Zürich erschienene Schrift aufmerksam: „Ueber Leichenverbrennung als rationellste Bestattungsart. Eine Abhandlung, dem gesunden Menschenverstande gewidmet von Wegmann-Ercoleni. Motto: Du bist Staub und wirst wieder Staub werden.“ Der Vorschlag, unsere Todten dem Feuer statt der Erde zu übergeben, bildet unzweifelhaft einen nicht zu verachtenden Beitrag zur Lösung der socialen Frage. Der Verfasser schöpft die erste Begeisterung für die Sache vor 22 Jahren in Pompeji aus dem Anblicke jener hübschen freundlichen Todtenmonumenten, Columbarien genannt, im Innern alle hohl und an den Zuwänden ringsum mit Nischen versehen, in welchen in Urnen die Asche der verbrannten Leiden zum ewigen Angedenken aufbewahrt wurde, unter jeder Nische den Namen dessen aufweisend, dessen Asche die Nische enthielt. Im Titelbild wird ein solches Columbarium dargestellt.

Der Verfasser giebt eine ausführliche Literatur über Leichenverbrennung. Schon 1855 gab zu Breslau der preussische Oberstabsarzt Dr. Trusen eine Schrift darüber heraus; 1849 hat J. Grimm in der Akademie der Wissenschaften zu Berlin eine Abhandlung darüber gelesen. Die große Mehrzahl der Schriften ist indeß von italienischen Professoren ausgegangen; der Verfasser hat ihre persönliche Bekanntschaft gemacht, ihre Forschungen studirt und ihre Apparate kennen lernen. Italien, der Erde des classischen Alterthums (die Verbrennung ist uralt und war bei vielen Völkern im Gebrauche, bis das Christenthum sie verdrängte) wird allem Anscheine nach in der practischen Verwirklichung vorangehen. Der 1869 in Florenz abgehaltene Internationale Congress erklärte, daß die Verbrennung der Leichen im Namen der Civilisation und der öffentlichen Gesundheit unumgänglich notwendig sei. In den größeren Städten Oberitaliens bestehen bereits zahlreiche Vereine dafür. Dem Professor Polli in Mailand sind zur Unterstützung der Sache viele bedeutende Beiträge in Summen bis zu 10000 Frs. zugestellt worden. Uebrigens hat sich auch in Hamburg schon ein Verbrennungsverein von 80 Mitgliedern gebildet und Zürich wird sicher bald nachfolgen. Der Hauptgrund für den Ersatz der Beerdigung durch die Verbrennung wird von der Gesundheitspflege geliefert, welche die fortschreitende Vergiftung der Luft und des Wassers nicht mehr dulden kann. „Die Verbrennung gestattet, die Todten zu ehren ohne Nachtheil für die Gesundheit der Lebenden.“

Eine zweite Rücksicht ist die Beseitigung des schauerhaften Lebendigbegrabenwerdens. In dritter Linie erscheint die gebieterische Volkswirtschaft. Die Wohnungsnoth der Lebenden wird durch die der Todten beträchtlich gesteigert. Der Verfasser berechnet: „Man kann ohne Uebertreibung einen Mitteldurchschnitt von 3 Hektaren per Gemeindefriedhof annehmen. Für Belgien allein wären das mehr als 7500 Hektaren, welche einen ungefähren Werth von 38—40 Millionen darstellen. Dieses Capital ist gegenwärtig der Circulation entzogen; es wird diesmal buchstäblich von der Todten Hand in Beschlag genommen, ohne Vortheil oder Nutzen für Jemand.“

Endlich viertens verdient auch Reinlichkeit und Anstand billige Würdigung. Die Verbrennung ist jedenfalls ungleich practischer und ästhetischer als die Versenkung der Leiche in eine Grube zur Speise von Würmern und anderem Ungeziefer. Schon die alten Griechen meinten, daß von den Scheiterhaufen, auf denen die irdischen Reste ihrer Angehörigen vom Feuer verzehrt wurden, die Geister derselben in reinerer überirdischer Gestalt gen Himmel fahre. Der Aufbewahrungsort der Aschenurnen z. B. in schönen monumentalen Bauten (modernen Columbarien), soll in allen Religionen und Confessionen ein gemeinsamer sein. Es soll jedem Einzelnen freistehen, die Asche seiner Verstorbenen in öffentlichen Columbarien aufbewahren zu lassen oder dieselbe mit Erde vermischt in einem schönen Gefäß eine liebliche Rose oder andere Blume, gewiß ein herrliches Erinnerungsmittel, zu pflanzen. Der Verfasser nimmt auch gebührende Rücksicht auf die in der

That unethischen Einwürfe. Der hörbarste bezieht sich auf den Wegfall der Ausgrabung für gerichtliche Erhebungen. Sie läßt sich aber durch doppelte amtliche Leichenschau und durch allgemeineren Gebrauch der freiwilligen Section vollkommen ersetzen. Die Theologie kann noch weniger auskommen als die Jurisprudenz. Die Verbrennung kann auch diejenigen nicht stören, die an ein jüngstes Gericht mit Auferstehung des Leibes glauben. Derselbe Gott, welcher die todten Knochen beleben kann, wird auch die Macht haben, die todte Asche zu beleben, den verbrannten Leib ebenso gut wiederherzustellen als den verwesten. Daß die Verbrennung unserer Todten mit aller Feierlichkeit und ohne Pietätsverletzung vor sich gehen und darin der Beerdigung nicht nachstehen wird, ist selbstverständlich.

Schließlich verweisen wir auf das Buch selbst, das die Methoden und die (auf einer Tafel abgebildeten) Apparate der Verbrennung betrifft. Professor Polli wendet Leuchtgas an, Professor Gerini in Vodi kennt eine Substanz, welche, auf eine äußerst hohe Temperatur gebracht, eine Flüssigkeit erzeugt, die in wahrhaft wunderbarer Weise in wenigen Augenblicken eine Leiche, welche mit derselben behandelt wird, in ihre kleinsten Elemente auflöst. Der Apparat des Professors Brunetti von Padua war auf der Wiener Weltausstellung zu besichtigen. Auch Professor Reclam in Leipzig hat eine sehr billige Methode (durch bis auf Weißglühhitze erhöhten Luftstrom) erfunden. Die Kosten werden sich, besonders wenn mehrere Leichen auf einmal verbrannt werden, nicht höher als 6—12 Frs. für jede stellen. Auch hierdurch springt der volkswirtschaftliche Nutzen in die Augen, besonders für die Unbemittelten, welche jetzt ihre Trauer noch obendrein so theuer bezahlen müssen.

—n.

—r.

Tagesgeschichte.

Wenn nur noch zehn Jahre ins Land gezogen sind, dann werden die ewigen erbitternden Gränzstreitigkeiten zwischen Kirche und Staat aufhören. Wie im Deutschen Reiche, so werden jetzt in Oesterreich durch gute Gesetze richtige Gränzsteine zwischen Staat und Kirche gesetzt und über diese hinaus darf kein Geistlicher Hirte hüten. Natürlich sind auch in Oesterreich die geistlichen Herren außer sich über diese Neuerung, sie nennen's Beeinträchtigung der Kirche oder auch Raub, und richtig ist's, daß sie in Oesterreich viel schlimmer daran sind mit ihren Klagen als in Deutschland. Da konnten sie die Neuerungen dem bösen Keger Bismarck in die Schuhe schieben, welcher der katholischen Kirche Gewalt antue; aber wen wollen sie in Oesterreich anklagen? — Den Kaiser? Er ist kein Keger, sondern ein frommer, streng katholischer und dem Papste sehr ergebener Herr! Oder das Volk und die Abgeordneten? Auch sie sind allesammt gute Katholiken und denken an nichts weniger als der katholischen Kirche wehe zu thun. Kaiser und Abgeordnete wollen nur das Hausrecht des Staates wahren. Das Volk selbst beginnt schon einzusehen, daß es sich nicht um Religion und nicht um die Kirche handelt und um deren Beeinträchtigung, sondern darum, der herrschsüchtigen Curie in Rom ihre Gränzen zu weisen zum Wohl und zum Frieden der Völker.

Danzig, 14. März. Der Kulmer Bischof v. d. Marwitz ist, wie der „Danziger Ztg.“ aus Stargardt vom gestrigen Tage gemeldet wird, wegen wiederholter, den Gesetzen zuwiderlaufender Anstellung von Geistlichen zu einer Geldstrafe von 2400 Thln. event. 16 Monaten Gefängniß verurtheilt worden.

Ein großer Theil französischer Blätter sieht in dem Widerstand, der sich in der Militair-Commission gegen das deutsche Militairgesetz findet, ein Anzeichen der bevorstehenden Auflösung des deutschen Reichs. Die „Liberté“ meint, der Widerstand Deutschlands gegen die preuß. Eroberung hat begonnen; mögen Moltke und Bismarck über die Ursache des Falles der Reiche nachdenken.

Die Blide der Spanier hängen an der Stadt Bilbao. Diese Stadt wird von den Carlisten belagert und beschossen und von dem General Castillo vertheidigt. Als der Carlisten-General sie aufforderte, sich zu ergeben, da Erfolg nicht in Aussicht sei, antwortete der Commandant und das Volk, sie würden bis zur letzten Patrone und bis zum letzten Stück Brod aushalten. Die Frauen der Stadt errichteten eine mit Brod, Seide und Atlas überdeckte Barricade, hingen eine Kage an den Pfoten auf, daneben eine Wurst und schrieben an die Barricade: Die Stadt wird sich ergeben, wenn die Wurst die Kage fressen wird. Serrano eilt zur Hülfe, er hat an Stelle des geschlagenen Generals Moriones den Oberbefehl über die Regierungstruppen übernommen. Die Politiker in Madrid sehen jetzt ein, daß sie viel zu viel intrigirt und geschwagt haben, während die Carlisten handelten und eroberten.

Deutsche und sächsische Angelegenheiten.

Wilsdruff, den 19. März. Der nächste Sonntag wird durch den auf diesen Tag fallenden Geburtstag des Heldenkaisers Wilhelm, wie es den Anschein hat, in ganz Deutschland zu einem großen Festtag sich gestalten. Hoffentlich wird auch unsere Stadt nicht zurückbleiben, sondern durch Besetzung der Häuser u. s. w. wiederholt zu erkennen geben, welcher großen Dank wir unserm Kaiser zunächst für Schaffung eines einigen, nach Innen und Außen starken deutschen Vaterlandes schuldig sind. Wie wir hören, wird in der Gesellschaft Erholung zu Ehren des Tages ein Festessen stattfinden, bei welcher Gelegenheit, wir sind dessen gewiß, manch patriotisches Wort zu Ehren des Kaisers gesprochen werden wird.

Die freireligiöse Gemeinde in Dresden sprach sich in einer am vergangenen Donnerstag abgehaltenen Versammlung im Princip für Leichenverbrennung aus.

Das Programm der öffentlichen Volksschulen Dresdens, welches von der Directorenconferenz verausgabt worden, spricht sich der übertriebenen Bärtlichkeit mancher Eltern gegenüber dahin aus, daß eine mit Ueberlegung und im Nothfalle beigebrachte schmerzhafteste Züchtigung für die gute Erziehung und in Erweckung des Ordnungswie des Sittlichkeitsinnes und deren Stärkung nur heilsam und förderlich sei. „Thöricht wäre es, wollten die Lehrer auch rohen, zucht- und bandenlosen Rangen bloß durch rührende Worte Respect vor dem Gesetze einflößen. Wer nicht hört, muß fühlen!“

Im Auftrage des Leipziger Lehrervereins und unter Zustimmung des größten Theiles der sächsischen Lehrerschaft veröffentlicht Lehrer Julius Beeger in Leipzig eine von ihm unter Mitwirkung einer Commission ausgearbeitete Denkschrift über „Die Lehrerbefordungen in Sachsen“. Diese Schrift ist durch die bekannte Landtagsrede des Abgeordneten Penzig über die Befordung der sächsischen Lehrerschaft veranlaßt, eine Rede, in welcher die Letztere schwere Unbilden gegen sich erblickt, die sie entschieden abwehren zu müssen glaubt. Gestützt auf sorgfältige statistische Erhebungen, führt die Denkschrift den Nachweis, daß für das Loos der Lehrer im Allgemeinen noch viel zu thun übrig bleibt, um es zu einem erträglichen zu gestalten. „Hätten die fünftausend Männer“, so heißt es an einer andern Stelle, „welche jetzt Lehrer in Sachsen sind, in ihrer Jugendzeit gewußt, was ihnen bevorstände, nicht die Hälfte, vielleicht nicht der vierte Theil derselben wäre Lehrer geworden.“

Um dem sehr fühlbaren Mangel an Gymnasiallehrern abzuhelfen hat die russische Regierung an der Universität Leipzig 20 Stipendien zu monatlich 30 Thln. für Philologie-Studirende errichtet, von denen 15 an galische Ruthenen vergeben werden. Nach Absolvierung eines zweijährigen Cursus sind die Stipendiaten verpflichtet, vier Jahre an russischen Gymnasien gegen einen Gehalt von 1200 bis 1500 Silberubel zu unterrichten, wobei ihnen Militärfreiheit zugesichert ist.

In den Freiherl. Burgler Werken haben die Steinkohlen seit dem 1. März abgeschlagen.

Dippoldiswade, 16. März. Wie die „Weiß.-Ztg.“ berichtet, hat sich in der Stadtkasse nach dem Tode des am 31. Januar d. J. verstorbenen Cassirers A. ein Deficit von 4000 Thlr vorgefunden; der der Stadtkasse erwachsende Verlust beläuft sich indeß durch Innebehaltung der gestellten Caution und einige andere Deckungen nur noch auf 2900 Thlr. A. hatte um das Deficit zu verstecken, seit dem Jahre 1858 doppelte Einnahmejournalen geführt, die vorgefunden worden sind. Die Erben des Verstorbenen haben den Nachlaß desselben an die Stadt abgetreten.

In Schneeberg und Löbnitz sind die socialdemokratischen Parteimitgliedschaften von der Polizei aufgelöst worden.

Vor Kurzem spielte die 10jährige Tochter des Lehrers Petrich zu Bühlau bei Stolpen mit anderen Kindern in der Scheune eines dortigen Gutsbesizers und fiel so unglücklich aus einem Loch der Tennewand auf die Tenne, daß sie in Folge einer gering scheinenden Verletzung am Kopfe bald darauf starb.

Bei dem am 10. d. M. in der 4. Nachmittagsstunde stattgefundenen Sturme wurde der Gutsbesitzer Braunsdorf in Hirschfeld von einem umstürzenden Strohwagen so beschädigt, daß er nach einigen Stunden an den erhaltenen Verletzungen verschieden ist.

Geithain, 13. März. In der Nacht vom 5. bis 6. d. M. begab sich der Fahrer Kirsten der hier garnisonirenden 2. reitenden

Batterie in den Stall, um eines seiner Pferde „lang“ zu hängen, und wurde von einem Pferde derart an die Stirn geschlagen, daß er sofort besinnungslos niedersank und gestern an den erhaltenen Verletzungen trotz sorgfältiger Behandlung starb.

Grimma, 13. März. Vorgestern Mittag ist in dem zum Rittergut Pomßen gehörigen fogen. Curtswalde Feuer ausgebrochen und sind dadurch etwa 20 Ader 7 bis 10jähriger kieferner Bestand und 1 1/2 Ader birkenner und eichener Niederwald eines Altenhainer Gutes theils angebrannt, theils angekohlt. Ein Knecht ist geständig, einen brennenden Cigarrenstummel in dem am Walde hinführenden Fahrwege liegende trockene Grasstreue geworfen zu haben, wodurch der Brand entstanden ist.

Der Sparcassencontroleur Weidner in Grimma ist seit Kurzem flüchtig geworden, nachdem er nicht unbeträchtliche Veruntreuungen begangen hatte.

In der Sitzung des Reichstages am 11. März wurden die Wahlen der beiden sächsischen Abgeordneten Eycholdt und von Könnert, gegen die von socialdemokratischer Seite Protest eingereicht worden war, für gültig erklärt. Die Einwendungen liefen in der Hauptsache darauf hinaus, daß Arbeiterstimmen durch Verabreichung von Bier gewonnen worden, in den Wahllocalen Stimmzettel für die genannten Candidaten gelegt hätten, daß ferner in verschiedenen Orten mehr Stimmen abgegeben worden seien, als Wähler vorhanden u. s. w. In Königsfeld bei Rochlitz soll der Pastor frei und öffentlich gesagt haben: Wer Fink aus Leipzig wählt, erhält keine Grabrede von mir, und derselbe Pastor soll den ganzen Nachmittag bei der Wahlurne geseffen haben, um zu sehen, wer den Candidaten Fink wählt, da die Fink'schen Zettel etwas kleiner und dadurch erkennbar waren. Die gesammten Angaben waren indeß so hinfälliger Art, daß selbst die socialdemokratischen Abgeordneten nichts zu ihren Gunsten anzuführen hatten, und es wurden die Proteste einstimmig zurückgewiesen.

Das Generalpostamt hat neuerdings auf ein an dasselbe gerichtetes Schreiben erklärt, daß es in seiner Absicht liege, von einem noch näher zu bestimmenden Termine ab 1) den Coupon der Paketadressen zu verbreitern, um den Absendern einen größeren Raum für die schriftlichen Mittheilungen zu geben, 2) den Coupon mit dem Aufgabestempel zu bedrucken, 3) bei frankirten Paketen den Betrag des erhobenen Francos von der Postanstalt auf dem Coupon bemerken, und 4) bei unbestellbaren Paketen den Vermerk über die Unbestellbarkeit auf den Coupon, soweit derselbe dazu Raum bietet, setzen zu lassen.

5)

Ein Kleeblatt.

Skizze aus der Berliner Gaunermwelt

von Ludwig Habicht.

(Fortsetzung und Schluß.)

Er sah mehrmals nach der Uhr und wurde ungeduldig. Die herbeigerufene Hilfe mußte schon da sein und noch immer ließ sich Niemand blicken. — Wenn nun der nichtswürdige Dienstmann den Zettel dennoch nicht abgegeben hatte? Vielleicht wäre es besser gewesen, gewartet zu haben, bis sich ein Schutzmann sehen ließ. Konnte dem Burschen der Auftrag nicht bedenklich erschienen sein? Solche Leute wittern immer für sich selbst irgend ein Unheil, wenn sie mit der Polizei in Berührung kommen, und am Ende hatte der Mensch den Zettel geöffnet und gelesen. Freilich mußte ihm sein Inhalt dunkel genug sein, denn der Kommissär hatte nur geschrieen: „Erwarte einige Freunde sofort, um das Wiedersehen der Zoppe zu feiern. Rendez-vous in der Mitraillense. Telegraphiren Sie dies augenblicklich an's Hauptamt.“

Wie die Gaunermwelt sich ihre besondere Sprache erfunden, so ist auch die Polizei zum Theil ihrem Beispiel gefolgt und sucht ihre gegenseitigen Mittheilungen gern in Schleier zu hüllen. Besonders erhalten die verdächtigen Lokale Bezeichnungen, die nur wieder der Polizei bekannt sind und so war dieser Keller von ihr „Mitraillense“ genannt worden.

Länger als zwei Stunden waren verstrichen und noch immer ließ sich Niemand sehen. Zum Glück blieb das mächtige Haupt des „starken August“ noch immer an seinem Plaze und so waren auch gewiß noch seine Kameraden vorhanden, die der Kommissär freilich bei seinem Vorüberwandern nicht bemerken konnte. Schwerlich hatten sie daran gedacht, sich auf der anderen Seite davon zu schleichen. Das geschieht überhaupt nicht ohne Noth und besondere Veranlassung.

Endlich — der Kommissär wollte schon verzweifeln — kam der lang ersehnte Beistand. Es waren zehn Mann, die von den verschiedensten Seiten herbeieilten und wie er gehofft und erwartet, alle in Civil. So konnte das Haus gehörig umstellt und auch der hintere Ausgang besetzt werden, ohne daß man besonderes Aufsehen erregte.

Mit zwei Mann betrat der Kommissär die Höhle und da er hier Lokalkenntniß genug besaß, suchte er sofort den Wirth auf, der auf der Stelle seine Lage begriff und dem Wunsch der Polizei nachkam. Es war immer besser, den „sanften Heinrich“ und seine Genossen ohne Weiteres preiszugeben, als durch längern Widerstand sich einer sorgfältigen Revision all' seiner Kellerräumlichkeiten auszusetzen, denn der Beamte hatte ihm ausdrücklich erklärt, daß es ihm diesmal nur um diese drei „Ehrenmänner zu thun sei.

Es war inzwischen schon spät geworden und das würdige Kleeblatt hatte bereits das Gastzimmer verlassen, um sich in irgend einen

Schlu
scheim
so kri
ihrenund
was
mitbr
ander
denn
„Bal
Sch
Din
den,lassen
ihren
nur
schnd
inner
Einb
Der
die
dem
Fußbmissä
Auge
schrie
spracStra
des
heranfohle
und
(schl
Hän
licher
alte
Ihr
mein
dranSch
„Dozu
an.
und
tung
auf
wen
Pistball
Aug
„M
wiel
geg
er d
sozeig
Sp
hab
BerEin
wul
Gen
abz
wer
fack
verfür
sch
und
niß
gin
fack
erUm
der
ger
und
Die

„S

Schlupfwinkel des weitläufigen Kellers zur Ruhe zu begeben. Wahrscheinlich hatten der „sanfte Heinrich“ und der „starke August“ noch so kräftig ihren Durst gelöscht, daß es ihnen unmöglich geworden, ihren Wanderstab noch weiter zu setzen.

Wirklich war es auch nur der „Baron“, der auf das Klopfen und Rufen des Wirthes endlich öffnete und dabei verdrießlich fragte, was er denn eigentlich wolle und warum man einen „Scheinling“ mitbringe — er meinte damit die Laterne. Auch als er jetzt die anderen Männer eintreten sah, ahnte er jetzt noch nicht sein Schicksal, denn er begann nun sogleich zu schimpfen, daß der nichtswürdige „Walbob“ — der Wirth — in dies ohnehin enge Loch noch mehr Schlafleute sperren wolle. Seine Augen waren bereits an die Dunkelheit gewöhnt und die mitgebrachte Laterne schien ihn zu blenden, sonst würde er wohl eher die ungebetenen Gäste erkannt haben.

Die beiden Andern hatten sich durch das Geräusch nicht stören lassen; sie ruhten halb entkleidet in höchst malerischer Stellung auf ihrem Strohlager und schnarchten ein gewaltiges Duett. Sie sollten nur zu bald aus ihren süßen Träumen aufgerüttelt und an die schneidende Gegenwart mit ihren Gerichtshöfen und Strafanstalten erinnert werden. Mit ihren geraubten Taschentüchern waren die beiden Einbrecher weniger sorgfältig umgegangen, als ihr Colleague der „Baron“. Der „sanfte Heinrich“ hatte sich das bereits sehr schmutzige Tuch um die Stirn gewunden und der „starke August“ hatte seine Beute aus dem Seidenladen noch tiefer herabgewürdigt und sie bereits zum Fußflappen benutzt.

Noch ehe sich der „Baron“ recht besinnen konnte, trat der Kommissär auf ihn zu und sagte ihm, daß er verhaftet sei. In demselben Augenblick waren auch schon seine Hände gefesselt. Der freche Bursche schrie zornig auf: „Warum wollen Sie mich kappen? (In der Diebsprache so viel wie verhaften). Ich habe nichts gehandelt! (gestohlen).“

„Nein, nur einen Einbruch bei dem Seidenhändler in der . . . Straße ausgeführt!“ und der Kriminalkommissär zeigte auf den Zipfel des rothseidenen Tuches, der tolet aus der Rocktasche des „Barons“ herausging.

„Rabbers (Kameraden), wir sind verschüttet (verhaftet)!“ rief er sogleich jammernd aus und der „starke August“ wachte davon auf und murmelte unwillig: „Man kann nicht einmal ruhig goschen (schlafen).“ — Er wollte sich die Augen reiben, aber er fühlte seine Hände gebunden, denn die Polizeibeamten hatten mit außerordentlicher Gewandtheit auch die beiden Schläfer schon gefesselt und der alte Verbrecher begriff auf der Stelle seine Lage: „Warum habt Ihr nicht einen Rosenkranz mitgebracht?“ rief er lachend — er meinte damit eine Fußkette: „Ihr wollt wohl keine Sohle (Wagen) dran spendiren?“

Der „sanfte Heinrich“ war dagegen nicht so leicht aus dem Schlaf zu wecken: „Der ist noch betasckert (betrunken),“ sagte der „Baron“, der jetzt auch sein Schicksal gleichmüthiger hinnahm.

Endlich gelang es aber auch den Dritten aus dem tiefen Schlaf zu wecken und Alle traten ohne weitere Schwierigkeiten ihre Reise an. Schwere Verbrecher finden sich weit leichter in ihr Schicksal, und wenn sie einmal sehen, daß man sie überlistet hat und sie rettungslos in den Händen der Polizei sind, geben sie jeden Widerstand auf. Freilich würden sie sich ganz anders zur Wehr gesetzt haben, wenn es ihnen noch möglich gewesen wäre, von einem Messer oder Pistol Gebrauch zu machen.

Auch den „Kettenschub“ (Einbruch zur Nachtzeit) räumten sie bald ein. Als der Kommissär dem „sanften Heinrich“ den verlorenen Knopf zeigte, murmelte der alte gewiegte Einbrecher verdrießlich: „Man kann doch nicht vorsichtig genug sein, das soll mir auch nicht wieder vorkommen!“ — Am zornigsten waren die beiden Einbrecher gegen den „Baron“. Seine Dummheit war an Allem schuld! Hätte er die Taschentücher in Ruhe gelassen, dann hätte das Geschäft nicht so geendet.

Nun galt es noch das gestohlene Gut herbeizuschaffen. Hierin zeigten sich die drei Strolche sehr verschlossen, keiner wollte mit der Sprache heraus. Allem Anschein nach hatten sie noch nicht Zeit gehabt, die Beute zu verkaufen, sondern sie in irgend einem sicheren Versteck untergebracht.

Auch hier wußte sich der Kommissär zu helfen. Von den alten Einbrechern war über diesen Punkt kein Geständniß zu erpressen, das wußte er aus Erfahrung, denn diese Menschen halten mit eiserner Gewalt an ihrer Beute fest und mögen sie eine noch so lange Strafe abzubüßen haben, sie rechnen mit Sicherheit darauf, daß sie dann wenigstens ihr geraubtes Gut wiederfinden. Jedenfalls ist es „Ehrensache“ für sie, es nicht in die Hände des Gerichts fallen, lieber es verkommen zu lassen. Dem „Baron“ dagegen schien das Versteck für die Seidenwaaren nicht günstig genug zu sein; er machte verschiedene Versuche, um nach außen hin eine Mittheilung zu befördern und darauf baute der Kommissär seinen Plan. Einer der Gefängnißwärter wurde instruir, sich bestechen zu lassen und der Baron ging richtig in die Falle. — Er besaß eine Geliebte, die schon vielfach um das Gefängniß herumgeschlichen war. Endlich offenbarte er sich einem Gefängnißwärter, der ihm auch versprach, ihm eine Unterredung mit seiner Dame zu verschaffen. Es geschah und — der Baron war überlistet. Die Zelle, die er inne hatte, war so eingerichtet, daß im oberen Stockwerk jedes Wort gehört werden konnte, und wenn auch der Baron sich mit seinem Besuch in der bekannten Diebesprache unterhielt — die Polizei erfuhr jetzt doch, wo die „Soore“ (das gestohlene Gut) untergebracht worden. Die Seiden-

waaren befanden sich in einem Keller, und der „Baron“ hatte gefürchtet, daß sie dort in der feuchten Luft auf die Länge verderben könnten, daher gab er Anweisung, sie an einen anderen Ort zu schaffen.

Der Seidenhändler erhielt auf diese Art sein Eigenthum zurück und der Kriminalkommissär für seine an den Tag gelegte Umsicht eine Prämie. Die drei so glücklich gefangenen Einbrecher wurden zu schweren Kerkerstrafen verurtheilt.

In die „Lampen“ (wie in der Gaumersprache die Polizeioffizianten heißen) brennen oft heller, als es den Feinden der öffentlichen Sicherheit lieb ist und in der neuen Kaiserstadt besonders lassen sie ihr Licht leuchten. Möchten auch bald die übrigen Wächter des Gesetzes jene Energie, Umsicht und rastlose Thätigkeit entwickeln, durch die sich die Berliner Kriminalpolizei bereits einen Weltruf erworben.

* Der Director der landwirthschaftl. Hagel-, Vieh- und Frostversicherungs-Gesellschaft in Berlin, Herr Kaufmann F. Th. Schulz daselbst, war leider verschiedner Betrügereien wegen angeklagt worden, die er sich bei dem Absatz der Gesellschafts-Actien sollte haben zu Schulden kommen lassen. Dabei ergab sich durch gerichtliche Feststellung seiner Personalien, daß der „Herr Director“ bereits viermal wegen Betrugs und Diebstahls mit Gefängnißstrafe und dann wegen schweren Diebstahls mit 2 Jahren Zuchthaus bestraft worden war. Bellagenswerthe Gesellschaft, einen Mann von solchen Erfahrungen zu verlieren!

* Hunderte von Leuten blieben vor einem Hause der Wiener Straße in Wien stehen und sahen ängstlich hinauf. Im 3. Stock des Hauses war ein 3jähriges Kind auf das Fensterbrett des offenen Fensters geklettert, lief hin und her und bog sich weit heraus und hatte offenbar keine Ahnung von der Gefahr. Niemand wagte zu rufen und zu warnen, aus Furcht, das Kind zu erschrecken und das Unglück herbeizuführen; nur ein Wachtmann schlich sich still hinauf, öffnete die verschlossene Thür mit Dietrichen und rettete das Kind. Die Eltern, die das Kind eingeschlossen, sind zur Strafe gezogen.

Kirchennachrichten aus Wilsdruff.

Am Sonntage Judica

Vormittags predigt:

Herr Diaconus Caniz.

Nachmittags: Prüfung der Katechumenen.

§ Die landwirthschaftliche Mobiliar-Feuer-Versicherungs-Genossenschaft im Königreich Sachsen hat während eines 12monatlichen Betriebs im Versicherungscapital von 4,799,671 Thlr. erzielt und dafür an Prämie 10,232 Thlr. 28 Ngr. eingenommen. In dem 12monatlichen Zeitraume kamen zwei Brandschäden vor, welche eine Entschädigungssumme von 213 Thlr. 19 Ngr. beanspruchten, wozu indessen die Rückversicherungs-Gesellschaften drei Viertel ersetzen mußten. Bei dem Bestreben der Genossenschaft, den Landwirthen die beste Versicherung gegen Feuerschäden zu bieten, die günstigsten Bedingungen zu stellen, darf nach dem glücklichen Anfange des ersten Jahres neuer starker Zutritt von Mitgliedern erwartet werden, zumal die vielfach verbreiteten Gerüchte, als würde Alles angenommen, gänzlich grundlos sind. Im Gegentheil wird bei Aufnahme der Mitglieder mit äußerster Vorsicht verfahren und soll das Geschäft so gesund und innerlich gut sein, daß es den besten deutschen Gesellschaften in jeder Beziehung ebenbürtig sein dürfte, was auch der Geschäftsbericht pro 1873 seiner Zeit ziffermäßig nachweisen wird.

Holz-Verkauf.

Stangen von 1 bis 6 Zoll und darüber, aus dem Rittergutsforste Tanneberg, sind fortwährend zu haben und die Abfuhr derselben bequem.

Gutsbesitzer Schubert in Tanneberg.

Einladung

zur

Generalversammlung

des

landwirthschaftlichen Consumvereins

zu Deutschenbora,

Montag, den 30. März 1874,

im Hesse'schen Gasthose.

Der Saal ist um 2 Uhr geöffnet und wird um 3 Uhr geschlossen.

Tagesordnung:

1. Vortrag des Rechenschaftsberichts fürs erste Geschäftsjahr und Justification der Jahresrechnung.
2. Beschlußfassung über Vertheilung des Reingewinnes.
3. Neuwahlen der Vorstands- und Ausschußmitglieder.
4. Antrag auf Abänderung der §§ 2 und 5 der Statuten.

Das Erscheinen aller Mitglieder ist wegen Punkt 4 der Tagesordnung wünschenswerth.

Die Legitimation erfolgt durch die Mitgliedsbücher.

Gedruckte Rechenschaftsberichte liegen vom 29. d. M. an beim Lagerhalter Herrn Horn zur Entnahme bereit.

Der Vorstand.

Der Ausschuß.

B. Leuterich. A. T. Tischer.

H. Richter.

4

Der auf den 28. dieses Monats angeetzte Termin zur Versteigerung der Grundstücke des verstorbenen kaiserlichen Postdirectors Herrn Carl Eduard Flemming hier, wird durch den Verkauf derselben hierdurch aufgehoben.

Königl. Gerichtsamt Rössen, den 18. März 1874.

F. Knörich.

Vorstehendes Inserat ging uns erst zu, nachdem die betr. Versteigerung in der Beilage schon abgedruckt war.

Die Exped.

Tanzunterrichts - Anzeige.

Den geehrten Familien zu Wilsdruff und in der Umgegend beehre ich mich hiermit ganz ergebenst anzuzeigen, daß ich den 8. April l. J., Abends 8 Uhr einen Coursus für

Tanz und Anstandslehre

im Gasthof zum goldenen Löwen hier selbst eröffnen werde.

Anmeldungen zu diesem Coursus werden in der Expedition des Wochenblattes, woselbst auch das Circulaire, woraus die näheren Bedingungen zu ersehen sind, zur gefälligen Unterschrift bereit liegt, freundlichst entgegen genommen.

Wilsdruff, den 19. März 1874.

Hochachtungsvoll

Adolph Kledisch,

Lehrer der Tanzkunst aus Dresden.

Das Strohhut - Geschäft

von E. Peschel in Wilsdruff, nächst der Brücke,

empfehlen ein reichhaltiges Lager der neuesten Façons aller Sorten Strohhüte, alte Hüte werden gewaschen, umgenäht und modernisirt. Zum Ausputz sind die feinsten Bänder, Blumen und Federn zu den billigsten Preisen zu haben.

Ich erlaube mir höflichst, das geehrte Publikum darauf aufmerksam zu machen.

E. Peschel.



Auf Seidenhüte (Cylinder) Filz- und Stoffhüte

nur neuester Façon, mache ich meine geehrten Kunden und Gönner aufmerksam.

Wilsdruff,

nur Schulgasse 188.

G. Rühemann,

Hutmacher.



1000 Thaler

sind auf sichere Hypothek zu Johanni auszuleihen. Näheres ertheilt die Exp. d. Bl.

Tanzunterricht.

Der Unterzeichnete erlaubt sich hierdurch ergebenst anzuzeigen, daß er künftigen 6. April, als am 2. Osterfeiertag, Abends 7 1/2 Uhr auf hiesigem Rathhaussaale einen **Tanz-Coursus** eröffnet und ladet dazu höflichst ein

W. Börner, Tanzlehrer.

Der Tanzunterricht in Röhrsdorf beginnt am 7. April, als am 3. Osterfeiertag, Nachmittags 4 Uhr im obern Gasthose das; — in Limbach wird der Coursus Donnerstag, am 8. April, Nachmittags 4 Uhr — und in Hühndorf Freitag, den 9. April, ebenfalls Nachmittags 4 Uhr seinen Anfang nehmen.

Um recht zahlreiche Theilnahme bittet freundlichst

W. Börner, Tanzlehrer.

Schwarzen Taffet,

Reinwollne bunte und schwarze Ripse,
à Elle 9—12 Ngr.

Lüstre in allen Farben à Elle von 5 Ngr. an.

Blandruck in reicher Auswahl.

Reinwand u. Bettzeuge zum billigsten Preise

empfehlen

Eduard Wehner,

Meißner Straße.

Zwei Nähmaschinen

stehen billigst zum Verkauf bei

Louis Müller
an der Kirche.

Zwei Lehrlinge

können unter günstigen Bedingungen zu Ostern Unterkommen finden bei

Karl Jähnichen.

Ein Logis, nach Befinden auch mehrere, sind an reinliche und Ordnung liebende Leute zu vermieten und theils zu Ostern und Johanni zu beziehen bei August Gräßchel.

Eisenbahnfrachtbriefe

sind zu haben in der Druckerei dieses Blattes.

Redaction, Druck und Verlag von H. A. Berger in Wilsdruff.

(Hierzu eine Beilage.)

Eiserne Dachfenster

empfehlen zu Fabrikpreisen billigt

Wilsdruff.

F. Thomas & Sohn.

Sonntag, den 22. März, Nachmittags 4 Uhr:

Vortrag des Herrn Dr. Kühn

aus Möckern

über „Rationelle Fütterung des Rindviehs.“ Gäste willkommen.
Die landwirthschaftlichen Vereine zu Danneberg und Lusa.

S. Richter.

S. Leuterich.

Gasthaus zu Klipphausen.

Montag, den 23. März:

humor. Gesangs-Concert

vom Muldenthaler Männer-Quartett
aus Rosswein.

Anfang 7 Uhr.

Entrée 4 Ngr.

Es ladet freundlichst ein

L. Schöne.

Dienstag, den 24. März:

Humoristisches Gesangs-Concert

vom
Muldenthaler Männerquartett aus Rosswein
im Gasthof zu Limbach.

Anfang 8 Uhr.

Dazu ladet freundlichst ein

C. Scharfe.

Gasthof zu Groitzsch.

Nächste Mittwoch, den 25. März:

Humoristisches Gesangs-Concert

vom
Muldenthaler Männerquartett aus Rosswein.

Anfang 7 Uhr

Dazu ladet ergebenst ein

W. Anders.